



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lord Byron's sämtliche Werke

Der Gjaur. Die Braut von Abydos. Der Corsar

Byron, George Gordon Byron <Baron>

Frankfurt am Main, 1830

Dritter Gesang.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63934)

D r i t t e r G e s a n g .

Come vedi — ancor non m'abbandona.

Dante.

Langsam und schöner noch, als wenn sie steigt,
Die Sonn' entlang Morea's Höh'n sich neigt;
Nicht trübe, wie in Nordland, strahlt ihr Schein,
Rein, unumwölkt, scheint sie nur Blut zu seyn!
Ihr Glanz bemalt des Meeres stille Welle,
Die Wogen zittern grünlich in der Helle.
Sie scheint helter noch, wenn gleich im Eilen,
An Hydra und Megina's Fels zu weilen,
Und säumend sich der Heimath zuzukehren,
Steht ihr Altar auch dort nicht mehr in Ehren.
Schnell sinkend küßt der Berge Schattenriß
Den prächt'gen Golf der stolzen Salamis;
Die Sonne taucht das weite Lichtgefunkel
Des Azurblaus ins tiefste Purpurdunkel,
Und hoch herab glühn Streifen leicht im Tanz,
Bezeichnend ihren Gang mit Himmelsglanz —
Bis sie das Land und Meer mit Nacht umfängt,
Und hinter Delphi's Fels zum Schlaf sich senkt.

Am bleichsten schien ihr Licht, mit dem sie sank,
Als Gift dein Weisester, Athen, hier trank!

Und wie bewachten da ihr letztes Noth
 Die Edlern, das Signal zu seinem Tod! ¹¹⁾
 Noch weicht sie nicht, schwebt hell am Felsen hin,
 Und dehnt die Zeit, in der sie sollte fliehn;
 Den Thränenblicken schwinden nun die Strahlen,
 Kein Lichtglanz blüht, die Hügelreih'n zu malen:
 Der Nächte Schleier trüb das Land umwand,
 Das Land, für das Sol nie in Zorn entbrannt'.
 Bevor er zu Sithäron sinkt, ist schon
 Der gift'ge Becher leer, ein Geist entflohn,
 Der nie gebebt und niemals Furcht gezeigt,
 Der lebt' und starb, wie keiner mehr erbleicht.

Doch sieh — vom hoh'n Hymettus bis hernieder ¹²⁾
 Herrscht still die Königin der Nacht nun wieder.
 Kein dunkler Dunst, des Sturmes Herold, hüllt
 Ihr schönes Haupt, umflort ihr brennend Bild;
 Sie gießt auf das Karnieß den sanften Flimmer,
 Die weiße Säule grüßet mild ihr Schimmer,
 Indes ringsum von ihrem Strahl umblinkt,
 Vom Minaret ihr Sinnbild niedertwinkt.
 Die Flur mit dunklem Delgebüsch bepflanzt,
 Die des Cephisus dürst'ge Wog' umtanzt,
 Der heiligen Moskoe Cypressenwipfel
 Des freundlichen Kiosk beglänzter Gipfel, ¹³⁾
 Der Palmbaum, der um Theseus Tempel weht,
 Und einsam - still am heil'gen Orte steht —
 Ha! jedes Aug entzückt dies Farbenspiel,
 Wen das nicht fesselt, der hat kein Gefühl.

Auch das ägeische Meer, noch kaum bewegt,
Wiegt seine Brust, vom Sturm nicht aufgereg,
Und seine Wogen ziehen lieblich hold
Im Farbenglanz von Saphir und von Gold,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht,
Die zürnt — wo faust das Meer dem Blicke lacht. 14)

Doch still — was drängt zu dir des Geistes Flug?
Wer schauet deines heim'schen Meeres Zug,
Und weißt bei dir nicht, was das Lied auch sagt?
Dein Name schon übt diese Zaubermacht.
Wer dich gesehn im Abendsonnenlicht,
Athen! vergißt der je dein Angesicht?
Der nie — daß Herz nicht Zeit gewandt noch Ferne
Von der Cycladen Grupp' umfassen gerne;
Noch widerstrebt die Huld'gung dem Gesang,
Dein war einst des Corsaren Felsenhang,
Wär' sie noch dein, und du nicht mehr im Zwang!

Die Sonne sank — und dunkler als die Nacht
Sinkt mit dem Glanze auf des Leuchthurms Wacht
Medora's Herz — der dritte Tag dahin —
Er kommt nicht — sendet nicht — treulos sein Sinn?
Der Wind — zwar schwach — ist gut — kein Sturm
faßt' ihn —

Am letzten Abend kam Anselmo's Kahn,
Verkündend nur, daß Conrad sie nicht sah'n.
Hätt' er des Schiffs geharrt — unser Bericht
Wär' trüb wie jetzt — so düster wär' er nicht.

Der Nachtwind wehet kühl, der Tag verstreicht
 Mit Spähn nach dem, was ihr ein Segel däucht.
 Sie saß betrübt — die Brust von Sorgen schwer,
 Geht sie hinaus zum mitternächt'gen Meer,
 Dort wallt sie sorglos an dem wilden Strand,
 Des Brandung warnend nehet ihr Gewand:
 Sie sieht's nicht — fühlt's nicht — wagt nicht fort-
 zugehen,
 Ihr Herz ist kalt — ihr scheint's nicht kühl zu wehen,
 Bis aus dem Harren wuchs so sichres Glauben —
 Sein Anblick würd' ihr Leben — Sinne rauben.

Da schwankt ein schwacher Kahn zum Hafen spät,
 Er trägt Begleiter des, den sie erspäht.
 Verwundet viele — alle elend — sie —
 Nur sie entflohn — sie wissen kaum noch, wie?
 Verworren stehn sie da mit tiefem Bangen,
 Ob einer sagt, wie's Conrad ist ergangen;
 Sie wollten gern, doch schauern ihre Seelen,
 Sein Schreckenloos Medora zu erzählen.
 Sie merkt es nun — doch sinkt sie nicht — nicht nahm
 Die Fassung ihr solch Loos, solch herber Gram:
 Von kühnem Sinn ist ihre Brust erfüllt,
 Der plötzlich sich in fremdem Muth enthüllt.
 Als sie gehofft — vergoß ihr Kummer Thränen,
 Da alles aber schwand — erlosch das Sehnen,
 Und Heldenmuth flammt auf, um ihr zu sagen:
 „Wo nichts zu lieben bleibt, bleibt nichts zu zagen.“

Mehr als Natur war dies, es war die Macht,
Wie Wahnsinn sie aus Fieberflammen facht.

„Ihr schweigt — nicht hören möcht' ich auf die Kunde —
Ich weiß es — still — kein Hauch aus euerm Munde.
Sagt nur — die Lippe weigert mir das Wort —
Sagt schnell — wo liegt er — nennet mir den Ort!“
„Wir wissen nicht — entkamen nur mit Noth,
Doch ein Gefährte läugnet, daß er todt —
Er sah gefesselt — wund ihn — doch am Leben!“

Nichts hört sie mehr — vergeblich jedes Streben —
So klopft das Blut — ihr Geist trägt noch den
Schmerz,

Plötzlich bezwingt das Wort ihr düstres Herz.
Sie schwankt — sie fällt — fast ruht' im Wogenbette
Sie, statt an einer andern Grabesstätte.
Und Alle nah'n bethrünt, voll Mitempfinden —
Wie roh die Händ' auch — Hülfe rasch zu finden,
Bethau'n mit salz'ger Flut die Wang' erbleicht,
Und stützen — fächeln — bis sich Leben zeigt;
Sie wecken Rosen — übergeben Frauen
Dies matte Bild, das sie voll Schmerz beschauen;
Dann suchen sie Anselmo's Höhl' — und sagen,
Welch kurzen Sieg die Schaar davon getragen.

Mit Wärm' erwog der wilde Rath die Sache,
Man sann Befretung, Lösegeld und Rache
Nicht Raß — nicht Flucht — noch weillet Conrad's Geist

Bei ihnen, der ein muthig Hoffen preißt;
 Nun wollen Lehr' und Vorbild sie entsprechen,
 Ihn retten, oder, wenn er todt, ihn rächen.
 Dem Feinde Weh! Wie klein die Schaar auch sey,
 Ihr Thun ist kühn und ihre Herzen treu.

Ernst in des Harems innerstem Gemach
 Sitzt Seyd und hängt dem Schicksal Conrad's nach.
 Bald flammet Lieb' in ihm Gulnaren's Blick,
 Bald Haß, ruft er sich Conrad's Bild zurück.
 An seinen Fuß schmiegt sich die Holde hin,
 Merkt seinen Zorn — und strebt zu mildern ihn;
 Ihr großes dunkles Aug' umsonst sich hebt,
 Und forschet besorgt, ob Mitleid ihn belebt;
 Sein Blick, scheint's, auf dem Rosenkranze ruht, ¹⁵⁾
 Doch denkt des Opfers er, getaucht in Blut.
 „Pascha! der Tag ist dein; Sieg schmücket nun
 Dein Haupt — Conrad in Haft — die Andern — ruh'n!
 Sein Loos steht fest — er stirbt: — verdient, so mag es seyn,
 Doch wahn' ich ihn für deinen Groll zu klein:
 Klug scheint es mir, ihm kurze Frist zu spenden,
 Dafür soll er viel Lösegeld dir senden,
 Denn seinen Schatz — gerühmt an jedem Ort —
 Den, Pascha, wünschte ich in deinem Hort.
 Kraftlos durch den mißlung'nen Kampf — bewacht —
 Verfolgt — blieb er noch stets in deiner Macht.
 Stirbt er, so wird die Bande der Corsaren
 Die Schatz' an einem sichern Strand verwahren.“

„Brächt' jeder Tropfen Bluts, Kind, einen Stein,
So reich wie Stambuls Diadem, mir ein;
Würde des reinsten Goldes reichste Schacht
Nur für ein einzig Haar mir dargebracht;
Was von Arabiens Gold die Märchen deuten —
Gäß er's — ich würd' ihm doch den Tod bereiten!
Nicht eine Stunde länger könnt's ihn retten,
Wüßt' ich ihn nicht in meiner Macht — in Ketten;
Nach Rache dürstend denk' ich nur auf Pein,
Ihn langsam marternd spät dem Tod zu weih'n.“

„Nein, Seyd — nicht will ich deinem Grimme wehren:
Er flammt nur zu gerecht, ihn nicht zu nähren;
Sein Schatz nur, Pascha, wünschte ich, würd' dein,
So losgegeben, würd' er frei nie seyn:
Geschwächt, beraubt der Macht, und seiner Leute
Wär' er dir immer eine sichere Beute.“

„Er wär' s! — sollt' ich ihm einen Tag nur lassen —
Dem Buben, den jetzt meine Hände fassen?
Bewegt von deinen Worten ihn entlassen?
Hold Fleh'nde! — deiner edlen Dankbarkeit,
Die so des Gjaur's Mitleid Vergeltung weiht,
Der dich und deine Frau dem Brand entrissen,
Ja — ob die Beute schön, konnt' er nicht wissen —
Schuld' lob ich, Anerkennung — und nun höre!
Dem sanftern Ohre geb' ich eine Lehre:
Mißtraun muß ich dir Weib, das mich kethört,
Jed Wort stärkt den Verdacht, das ich gehört!

Er trug dich vom Serail durch Flammenglühn —
 Sprich, sehnstest du dich nicht, mit ihm zu fliehn?
 Antworte nicht — denn dein Geständniß spricht
 Erröthend aus dem schuld'gen Angesicht.
 Drum brauche Umsicht, holde Schmeichlerin —
 Nicht ihn nur zu befreien, ist dein Bemühn!
 Noch auf ein Wort — doch ist es schon zu viel.
 Fluch dem Moment, als er voll Mitgefühl
 Dich der Gefahr entzog, die besser dich —
 Doch nein, es brächte ja nur Gram für mich!
 Nun dein Gebieter spricht, Betrügerin,
 Ich kann die Schwingen kürzen, die so kühn!
 In Worten lieb' ich nicht, wild aufzufahren,
 Hab Acht — dein trügend Herz soll dich nicht wahren!“

Er stand — entfernt sich — finstern Muthes voll,
 Beim Abschied drohend, in den Blicken Groll.
 Hat er vor Frauensinn sich je geneigt,
 Den Zürnen nicht beengt, den Drohn nicht beugt?
 Er weiß nicht, wie, Gulnare, sanft erregt
 Dein Herz fühlt, wie, entflammt, so kühn es schlägt.
 Sie scheint gekränkt — doch sieht sie noch nicht ein,
 Wie tief ihr Mitleid mag gewurzelt seyn:
 Die Sclavin glüht für den voll Mitempfinden —
 Der Liebe gleicht's — den Fesseln schwer umwinden;
 Halb unbewußt — vor seinem Zorn nicht bange,
 Folgt sie noch einmal dem gewagten Gange,
 Troßt seiner Wuth — bis sich im Geist erhebt
 Der Kampf, der oft in Qual die Frau'n verweht.

Lang' — ängstlich — trüg ihm Tag und Nacht ent-
fliehen —

Doch kann Entsetzen ihn nicht bleich umziehen —
Wie er mit Zweifeln auch und Aengsten ringt,
Wenn jede Stunde Todesgraun ihm bringt,
Wenn jeder Fuß, der an die Pforte tönt,
Den Gang zu Peil und Pfahl zu künden dröhnt,
Wenn jeder Ruf, den noch sein Ohr vernahm,
Der letzte scheint, der ihm entgegenkam;
Vermögt' sein kühner, mächt'ger Geist zu beben,
Ungern — unziemlich schied' er von dem Leben;
Er fühlt sich matt — geschwächt; doch lautlos trug
Den Kampf er, der so sehr ihn niederschlug:
Das Kampfgeräusch, des Sturmes wildes Rahn,
Wird jedes schwache Herz mit Furcht umfahn;
Doch einsam, schmachtend in des Kerkers Mauern,
Gequält von der Gedanken Wechselfchauern —
Dein eig'nes Herz zu sehn, vollbrachte Thaten —
Der Zukunft nahes Grauen zu errathen,
Zu spät, jene zu ändern, dies zu fliehn —
Die Stunden zählen, die zum End' dich ziehn
Ohn' einen Freund — zu trösten, laut zu sagen,
Daß ruhmvoll du den herben Tod ertragen,
Nur Feind' um dich, die frech auf Lügen sinnen,
Dich noch verläumdend, eh' du ziehst von hinnen;
Vor dir die Folter, die der Geist kann sehen,
Doch zweifelnd, ob das Fleisch sie wird bestehen;
Und fühlend, daß ein Schmerzenslaut entehrt,
Des Muthes letztes, höchstes Lob dir wehrt;

Indes Monopolisten dir den Glauben,
 Daß dort ein bessres Seyn beglücket, rauben,
 Dein Lieb' dahin — dein Erdenparadies,
 Das mehr denn Edens Wonnen dir verhieß: —
 Der Seelenkampf durchtobet den Verbrecher,
 Der Tropfen bitterster im Leidensbecher!
 Den kämpft auch er — was thut's, ob schlecht, ob gut?
 Nicht zu erliegen hier, zeugt schon von Muth.

Ein Tag verging — noch zeigt sich nicht Gulnar',
 Am zweiten — dritten Conrad einsam war;
 Doch that ihr Reiz, was ihm ihr Wort versprach,
 Sonst hätt' er nicht geseh'n den zweiten Tag.
 Der vierte schwand, und mit der Mächte Flor
 Erwachte Sturm, stieg Finsterniß empor.
 Wie er jetzt lauscht dem grausen Ton der Wogen,
 Der nie so ernst ihn aus dem Schlaf gezogen;
 Sein wilder Geist voll wilder Wünsche brennt,
 Erregt von seinem stürm'schen Element.
 Oft flog er auf der Wogen raschen Schwingen,
 Ja lächelt froh ob ihrem stürm'schen Ringen;
 Ihr Tosen jetzt zu seinem Ohre dröhnt,
 Er kennt die Stimme — die umsonst ihm tönt.
 Laut singt der Wind, und ob des Thurmes Höhn
 Die Donnerwolken doppelt fausend gehn,
 Es sprühen Blitze leuchtend an den Gittern —
 So 'lieblich lacht' ihm nie des Nordsterns Flittern.
 An's Fenster trägt er seiner Fesseln Schwere
 Und wähnt, daß Rettung ihm der Sturm gebäre;

Ihn treibt's, die Rett' gen Himmel fleh'nd zu heben,
Der Blitz nehm' ihm, was jener gab — das Leben:
Sein Eisen zieht ihn an, sein ruchlos Wort:
Der Blitz verschmäht ihn und der Sturm zieht fort;
Sein Loben schwieg — er fühlt sich abermal
Einsam, als spott' ein falscher Freund der Qual.

Es floh die Mitternacht — ein sachtter Trit
Tönt an dem Thor, der weilt' — und näher schritt.
Der rauhe Schlüssel knarrt — die Riegel dröhnen —
Ihm glänzt — wie er geahnt — das Aug der Schönen,
Die, ob auch Sünd'rin, ihm als Seraph strahlt,
Schön, wie ihn sich des Klausners Hoffen malt;
Doch anders kömmt, als jüngst, sie ins Gemach —
Die Wangen bleich, die Glieder bebend, schwach:
Ihr Blick, unstät und dunkel, gibt schon Kunde,
Noch eh' sie spricht: „Nah ist des Todes Stunde,
Ja, nah ist sie — nur eines rettet noch
Das schlimmste — wär' Tortur nicht schlimmer noch.“

„Weib! Wohl — ich bin gefast — und ändre nimmer,
Was ich dir sagt' — ich bleib' derselbe immer.
Warum willst du, zu retten dieses Leben,
Mir wenden das verdiente Schicksalstreben?
Durch manche Frevelthat hab' ich's verdient —
Durch Seyd's Beschluß wird alles nun gesühnt.“

„Warum ich's will? dir dank' ich, daß ich frei
Von schlimm'rem Schicksal als selbst Sclaveret!
Warum? o blendet dich des Unglücks Grauen,

Daß du nicht fühlst den zarten Erleb der Frauen!
 Und muß ich's sagen — ob auch, bang erregt,
 Mein Herz verhüllen sollt', was es bewegt? —
 Trotz deinem Thun — erregt ist dies mein Herz,
 In Furcht — Dank — Mitleid — Wahnsinn —
 Liebeschmerz —

Antworte nicht — laß mich's nicht nochmal hören —
 Du liebst schon — ich darf keine Liebe nähren;
 Mag sie so treu wie ich — und schöner seyn,
 Ich trocke der Gefahr, die sie würd' scheu'n.
 Ja, wär' dein Herz so wahrhaft theuer ihr —
 Kennt' ich dich mein — du wärst nicht einsam hier:
 Weib des Geächteten, läßt sie dich zieh'n —
 Welch Glück kann wohl zu Haus der Holden blühn?
 Doch schweig für jetzt — ob unserm Haupte blinkt
 Ein Schwert am Faden, das Verderben bringt.
 Hast du noch Kraft, und wünschest Freiheit dir,
 So nimm den Dolch — steh auf — und folge mir.“

„Ha — mit den Fesseln! wie soll ich dahin
 Mit diesem Schmuck durch all die Schläfer fliehn?
 Bedenke — eignet sich zur Flucht dies Kleid?
 Ist diese Waffe passend auch zum Streit?“

„Argwöhn'scher Mann! Die Wachen dienen mir —
 Zum Aufruhr sind sie reif, nach Lohn voll Bier.
 Ein Wort von mir löst dich von deinen Banden,
 Ich käme nicht, wenn sie nicht einverstanden!
 Die Stunden nützt' ich wohl, seit wir uns sah'n,

Hab' ich gefehlt, so ward's für dich gethan.
Nicht Laster ist's, sich gegen Seyd erheben —
Der grause Wüth'rich, Conrad, — darf nicht leben.
Du schauerst — doch ich bin nicht, die ich war —
Gekränkt — verletzt — sucht Rache immerdar
Mein Herz, deß angeklagt, was stets es scheute,
Zu treu, obgleich der herbsten Knechtschaft Beute.
Ja, lächle! — wenig Grund hatt' er zum Hohn,
Noch war ich treu — du nicht zu theuer schon:
Doch sagt er's — und wer untreu uns genannt,
Der Wüth'rich, der uns reizt zum Widerstand —
Verdient das Loos, das er sich zuerkennt.
Ich liebte nie — er kauft' — zu theuer mich,
Ich bracht' ein Herz ja — nicht erkaufte es sich.
Ich klagte nie, und doch spricht er mit Hohn:
Es zu befreien, sey ich mit dir geflohn.
Er täuscht' sich — doch mag, was er will, geschehen,
Sein Ahnen soll daraus als wahr erstehen!
Um Aufschub bat ich, doch umsonst mein Flehen,
Die kurze Frist gab er, dir neue Wehen
Zu sinnen, in Verzweiflung mich zu sehen.
Mir dräut er auch — doch wird ihn Liebesringen
Für seinen Willen mich zu sparen zwingen;
Und reizt die flücht'ge Schönheit ihn nicht mehr —
Dann gähnt der Sack hier — und dort wogt das Meer.
Soll ich des Thoren eitles Spielwerk seyn,
Das er nur wahr, bis wolk der Glitterschein?
Dich fand — dich — liebt' ich — rette dich fürwahr,
Daß nur der Sclavin Treu werd' offenbar.

Hätt' er mich nicht der Schmach, dem Tod erkoren,
 (Er hält gewiß, was er im Zorn geschworen)
 Des Pascha's schont' ich — dich ließ ich entfliehn;
 Nun bin ich dein, ganz dein — zu Allem kühn:
 Du liebst — du kennst mich nicht, ja zürnst vielleicht,
 Jetzt erst hat Lieb' und Haß sich mir gezeigt!
 Du schauderst nicht, wenn du mein Herz erkannt,
 Flammt gleich darin des Ostens glüh'nder Brand;
 Er zeigt als Leuchthurm dir der Rettung Glück —
 Im Hafen ein Matnotisch Schiff dem Blick. —
 Doch durch's Gemach des Seyd führt unser Gang —
 Der Wüth'rich schläft — er schlafe nicht mehr lang'!"

„Sulnare — nie fühlt' ich mich so gesunken,
 Erniedrigt so das Herz, einst ruhmestrunken;
 Seyd ist mein Feind, vertilgt' im offenen Streit
 Die Meinigen, obgleich mit Grausamkeit;
 Drum kam' ich, im bemanneten Boot, zu rächen
 Die That mit meinem Schwerte an dem Frechen;
 Das — nicht der Dolch ist meine Wehr geworden,
 Wer Frau'n befreit, kann nicht den Schlumm'rer morden.
 Dich hab' ich — nicht dazu — dem Brand entrissen,
 Nicht möcht' ich dies umsonst vollzogen wissen.
 Nun lebe wohl — dein Herz umfange Frieden —
 Die letzte Nacht weicht, wo mir Ruh beschieden.“

„Ja, ruhe; bei dem frühesten Sonnenschein
 Durchzuckt am Pfahl dich schon die Todespein!
 Ich hörte den Befehl — sah — will nicht seh'n —

Willst du den Tod — will ich mit dir vergeh'n.
 Mein Leben — Lieben — Hassen ruhet blos
 Auf diesem Wurf — Corsar — 's ist nur ein Stoß!
 Ohn' ihn ist Flucht umsonst — wie es vermeiden,
 Daß er uns folgt? Mein unvergolt'nes Leiden —
 Der Jugend Gram — die lange, öde Zeit
 Ein Stoß rächt alles und schützt uns vor Seyd.
 Doch — paßt das Schwert und nicht der Dolch für dich,
 So zeige hier die Kraft des Weibes sich.
 Die Wache ist gewonnen — scharf die Wehr —
 Wir sehn befreit uns oder nimmer mehr;
 Fehlt schwach die Hand, dann scheint der Morgenstrahl
 Auf meinen Sarg und deinen Marterpfahl!“

Sie kehrte sich und schied, eh' er noch sprach,
 Doch schaut er ihr mit scharfem Blicke nach;
 Er nimmt die Ketten auf, die nieder schweifen,
 Damit sie klirrend nicht am Boden schleifen;
 Er eilt, da Schloß und Thür nicht widerstehn,
 So rasch, als es in Fesseln kann geschehn.
 Er geht durch dunkle Gäng' — weiß nicht wohin;
 Und keine Wache und kein Licht erschien.
 Er sieht jetzt matten Glanz — soll er dahin —
 Soll er den Strahl, den matt unsichern, fliehn?
 Er folgt dem Ungefähr — es wehet kühl
 Die Stirn' ihm an wie Morgenwindes Spiel —
 Er kömmt in einen offnen Gang und steht
 Den letzten Stern der Nacht — der Himmel glüht —
 Er sah dies kaum — ihm glänzt ein andrer Strahl,
 Byron's Werke. III. 8

Der sich aus einsamem Gemache stahl.
 Er naht — durch die halb offne Thür sieht er
 Des Lichtes matten Glanz d'rin, doch nichts mehr.
 Da ging ein Weib vorbei in großer Hast —
 Weilt — kehrt sich — weilt — Sie ist's! — die
 Hand umfaßt
 Nicht mehr den Dolch — kein Zeichen schlimmer That —
 „Dank, mildes Herz, du sparest ihr Verrath!“
 Er blickt sie wieder an — des Auges Wilde
 Bebt starr und bang vor'm Tag, der sich enthüllte.
 Sie steht — streicht weg das schwarze lange Haar,
 Von dem fast Stirn' und Brust verschleiert war,
 Als hätte sie ihr banges Haupt gesenkt,
 Auf Etwas, das mit Grauen sie umfängt;
 Er sieht — auf ihrer Stirn — sie dacht' im Schreck
 Nicht, es zu tilgen — es war nur ein Fleck —
 Die Farb' nur sah er, — und fast sank sein Muth,
 Ach! leises — sichres Pfand der That — 's ist Blut.

Er war in Schlachten — brüetet' schon allein
 Ob der von Schuld'gen vorempfund'nen Pein;
 Er war versucht — gestraft — die Kette, die
 Sein Arm noch trug, nahm man vielleicht ihm nie:
 Allein trotz inn'rer Qual — Haft — Kampfesblut —
 Trotz seines Grames immer wacher Blut,
 Durchrann ihn nie solch grausenhafter Schrecken,
 Wie's ihn erstarrt vor diesem Purpurflecken.
 Dies Blut, dies leise, aber schuld'ge Pfand,
 Verschleucht den Keiz, der ihre Wang' umwand.

Er sah schon Blut — sah's ohne Graun und Leid —
Doch floß es dann durch Männer, floß im Streit!

„Gethan! — er regte sich — doch ist's gethan —
Er starb — kostbar bist du errungen, Mann.
Jed Wort ist hier vergeblich — fort nun schnell!
Die Barke harrt — das Taglicht strahlt schon hell.
Ganz sind die Wen'gen mein, die hülfreich waren,
Und einen sich dem Reste deiner Schaaren:
Rechtfert'gen wird alsbald mein Mund die Hand,
Stieß erst das Schiff ab vom verhassten Strand.“

Sie klatscht — und fluchtgerüstet in den Gang
Die Schaar der Diener — Mohr und Grieche — drang,
Entfesseln ihn gebückt, stumm, doch geschwind
Und wieder frei ist er wie Morgenwind!
Doch ach, sein schweres Herz solch Trauern nährt,
Als wär's noch mit der Kettenlast beschwert.
Sie winket nun — kein Laut verhallt mehr —
Ein Thor zeigt den verborgnen Gang zum Meer.
Im Rücken liegt die Stadt — man eilt zum Strand,
Wo hell die Woge spielt am gelben Sand;
Auf ihren Wink eilt Conrad nun herbei,
Sorglos, ob frei er, ob verrathen sey;
Trotz wär' so nutzlos jetzt, als lebt' noch Seyd,
Das Urtheil seines Grimms zu seh'n bereit.

Zu Schiff! — Vom leisern Wind das Segel schwillt,
Doch wie ist Conrad's Geist mit Ernst erfüllt!

Er sitzt vertieft, bis sie dem Kap sich nah,
 Vor dessen Riefenhöh' er jüngst legt' an.
 Ach! Seit der Schreckensnacht, so, kurz die Stunden,
 Glaub' Jahr' in Schreck, Gram, Frevel er geschwunden.
 Als um den Mast des Berges Schatten flog,
 Deckt er das Aug', indeß vorbei man zog.
 Er denkt Gonsalvo's, seiner wackern Leute,
 Des kurzen Siegs, der Hand, erschläßt im Streite,
 Er denkt der fernem, seiner theuren Braut,
 Und sieht — die Mörd'rin, da er um sich schaut.

Sie schaut auf ihn, bis sie nicht mehr den Zug
 Verschloss'nen Ernsts, den kalten Blick ertrug;
 Und jene Wildheit, fremd dem Aug', zerfließt
 In Thränen, die sie allzu spät vergießt.
 Sie kniet bei ihm, faßt krampfhaft seine Hand:
 „Verzeih, ob Alla auch sich von mir wandt;
 Doch was wärst du ohne mein grauses Thun?
 Schilt auch — doch jetzt nicht — schone meiner nun!
 Der Schein trügt dich — die Nacht so schreckenvoll
 Verwirrt mein Hirn — mach' mich nicht gänzlich toll!
 Wenn ich nie lebt' — schuldloser, ja, wär' ich —
 Doch lebtest du nicht mehr, zu — hassen mich.“

Sie thut ihm Unrecht — er ist sich mehr gram,
 Als ihr, die durch ihn in solch Unglück kam;
 Doch stumm, tief, düster bluten in dem Schrein
 Der stillen Brust all die Gedanken sein.
 Stets weiter — mild der Wind — die Welle ruht,

Leif' spielt um's Steuer hin die blaue Flut;
Am fernen Horizont erscheint ein Fleck,
Ein Mast — ein Segel — ein bemannt Verdeck!
Die Wach' erspäht ihr kleines Boot, die Schaar
Beut schnell dem Wind ein größres Segel dar;
Man sieht es majestätisch näher gleiten,
Eil' auf dem Bug, und Grauen auf den Selten.
Jetzt glänzt ein Blitz — die Kugel braust im Bogen
Unschädlich über sie, zischt in den Wogen.
Rasch fährt der kühne Conrad auf — Entzücken,
Lang' nicht gekannte Freud' glänzt in den Blicken:
„Mein Schiff ist's — die blutrothe Flagge — noch
Bin ich nicht ganz zur See verlassen doch!“
Froh gibt den Gruß man wieder, das Signal,
Die Segel läßt man los, das Boot zumal.
„'s ist Conrad! Conrad!“ rufen alle schon;
Nicht Pflicht, nicht Ruf dämpft ihren Jubelton.
Mit frohem stolzem Blick, lebendig, leicht
Er wieder seines Schiffes Bord besteigt;
Ein Lächeln glänzt in ihren rohen Zügen,
Raum halten sie's, den Arm um ihn zu schmiegen.
Gefahr und Unglück halb vergessend nun,
Gibt er den Gruß, wie Führer dürfen thun;
Er drückt Anselmo's Hand und fühlt mit Freuden —
Er kann befehlen noch und Sieg bereiten.

Und wie der Freudentaumel nun bezwungen,
Schmerzt sie's, daß ohne Schwertstreich er errungen;
Zur Rache zog man aus — und wär's bekannt,

Daß diese That übt' eines Weibes Hand —
 Sie wäre Königin — nicht so bekloffen
 Sind sie als Conrad, um an's Ziel zu kommen.
 Ihr Auge staunt, ihr Mund zuckt frage-lüßtern,
 So schau'n sie auf Gulnare all' und flüßtern;
 Sie — mehr zumal und minder als sonst Frauen,
 Die nicht vor Blut erbleicht — verwirrt dies Schauen.
 Zu Conrad einen fleh'nden Blick sie sendet,
 Ihr Schleier sinkt, stumm steht sie abgewendet,
 Die Arme sanft auf ihrer Brust gefalten,
 Die das Geschick — da Conrad frei — läßt schalten.
 Und konnt' dies Herz auch mehr als Wahnsinn trüben,
 Sie, ohne Maas im Hassen und im Lieben,
 Ist nach der schlimmsten That doch Weib geblieben.

Dies sieht Conrad — und fühlt, (ihm ward ein Herz)
 Haß ob der That — doch um ihr Leiden Schmerz;
 Was sie verübt, das löscht die Thräne nicht,
 Das straft dereinst des Himmels Strafgericht.
 Doch war's vollbracht — was sie gethan zumal —
 Für ihn floß jenes Blut, traf jener Stahl;
 Und er war frei! — sie durst' im ird'schen Seyn
 Ihm Alles, mehr als Alles jenseits weih'n!
 Und nun er auf die holde Sclavin sieht,
 Die ihre Stirn' senkt, sich dem Blick entzieht,
 Gebeugt, verändert scheint — matt und befangen;
 Doch wechselt oft die Farbe ihrer Wangen
 In eine tiefe Blässe — all ihr Roth,
 Der grause Flecken nur von ihm, der todt.

Er faßt die Hand — sie bebt — zu spät! so mild
In Lieb' — in Haß so kräftig und so wild!
Er drückt die Hand — sie bebt — selbst seine war
Gelähmt fast — seine Stimm' des Tones baar.
„Gulnar!“ Sie schweigt — „Theure Gulnar!“
Sie hebt

Das Aug' — kein Wort noch ihrer Lipp' entschwebt.
Auf einmal sucht' sie ihn, hält ihn umfangen,
Und könnt' er sie verstoßen ohne Bangen —
Mehr, als Mensch, oder wen'ger müßt' er seyn;
Sie von sich weisen könnt' er nur mit Pein:
Vielleicht folgt' dann — er hört, wie's in ihm sprach —
Den andern Tugenden die letzte nach.
Doch mocht Medora selbst den Kuß verzeih'n,
So hoher Reiz begehrt ihn, ihn allein —
Den einz'gen, den Schwäch' der Treu' entwandt —
Von Lippen — wo der Odem Amors brannt',
Von Lippen — die von duft'gen Seufzern schwellen,
Als hätte sie sein Flügel jüngst umquollen.

Im Dämmerlicht läßt sich ihr Eiland sehn —
Hold lächeln ihnen selbst die Felsenhöhn;
Manch froher Klang im Hafen widerhallt,
Rundum der Glanz der Feuerbecken walt;
Manch Boot fliegt in der Bucht bewegtem Raum,
Und lustig zieht der Delpfin durch den Schaum;
Ja selbst der Möwe gellendes Getön
Klingt aus der heißern Rehl' als Grufestwehn.
In jedem Licht, das durch das Gitter strahlt,

Hat sich ihr Geist des Freundes Bild gemalt.
Was heiligt so das Glück der Heimath ganz,
Als in dem Meeressturm der Hoffnung Glanz?

Die Lauben und die Warten schimmern hell,
Da suchet Conrad's Blick Medora's Zell;
Er späht umsonst — seltsam — des Tages Pracht
Glänzt rings — ihr Fenster doch verhüllet Nacht.
Seltsam — der Willkomm fehlte sonst doch nicht —
Nicht ausgelöscht — verhüllt nur ist ihr Licht.
Er eilt im nächsten Boot zum Strande hin,
Und sieht ihn ungeduldig näher ziehn.
O, daß er mehr jetzt hätt' als Falkenschwingen
Pfeilschnell zu jener Höh' empor zu dringen!
So wie der Rud'rer Arm nur ein Mal ruht,
Da weilt er nicht — steht nicht — stürzt in die Flut;
Bekämpfet Wog' und Brandung und ersteigt
Den Pfad, der so bekannt dem Mug' sich zeigt.

Er kömmt zum Thurmthor — lauscht — kein Klang
ertönt

Drin; rings die Nacht den dunklen Schleier dehnt;
Er klopft, und laut — kein Schritt, kein Wort zeigt an,
Man höre oder ahne nur sein Nah'n.
Er klopft — doch sacht — die Hand, die bebt und bangt,
Versaget, was sein schweres Herz verlangt.
Das Thor geht auf — wohl kennt er das Gesicht,
Doch die er zu umarmen glüht, ist's nicht.
Ihr Mund ist stumm, — zweimal strebt er zu fragen —

Die Lippen zögern stets, das Wort zu wagen.
Er nimmt die Lamp' — sie lös' die Zweifel alle;
Doch sie entgleitet ihm, erlischt im Falle.
Bis wieder sie entzündet, harret er nicht, —
So leicht verweilt' er bis zum Tageslicht!
Doch blinkt ein andres durch den dunklen Gang,
Und streift das nächt'ge Estrich nun entlang;
Er eilt in das Gemach — er sieht, was noch
Sein Herz nicht glaubte — was es ahnte doch.

Er weicht nicht — spricht nicht — wankt nicht —
starrt — und strebte
Die Angst zu scheuchen, die ihn noch durchbebt.
Er schaut — wie lange schau'n wir trotz der Pein —
Umsonst — wir wissen's, doch gestehn's nicht ein.
Im Leben selbst war sie so sanft, so schön,
Daß holder hier der Tod gewelkt zu seh'n;
Die kalten Blumen drückt die kält're Hand, ¹⁶⁾
Sie hält so lieblich sie zur Brust gewandt,
Als heuchelt' Schlummer sie, den sie kaum fühlte,
Und mit den Thränen, die ihr flossen, spielte.
Die Wimper, lang, schwarz, deckt das schnee'ge Kleid —
Mit Schrecken denkt man, was die Hüll' umzieht.
Die Augen, ach! zerstört der Tod zumeist,
Und stößt von seinem lichten Thron den Geist!
Senkt diese blauen Stern' in nächtlich Grau'n,
Doch läßt er Reiz, wie hier, die Lipp' umthau'n —
Noch scheint's, als ob sie sich zu lächeln scheut,
Und Ruhe wünscht — doch nur für kurze Zeit.

Ein weißes Grabtuch nur, das volle Haar,
 Das lang — leblos um sie gebreitet war,
 Das Haar, das jüngst des Sommerwindes Spiel,
 Dem Kranz, der es befest'gen sollt', entfiel —
 Vom Tod zeugt — dies — der Wange Blässe nun —
 Doch sie ist Nichts — was soll er hier noch thun?

Er fragt nicht — alles das, was hier geschehen,
 Kann er auf dieser Marmorstirne sehen.
 Sie starb — was hilft's noch, nach dem wie zu spähen?
 Der Jugend Lieb', die Hoffnung bess'rer Tage,
 Die Quelle zarter Lust und sanfter Klage,
 Das ein'ge Wesen, das er nimmer haßte —
 Dahin! — verdient ist, was auch auf ihm laste;
 Er fühlt's nicht minder drum; — dem Guten winkt
 Dort Frieden, wohin nie die Sünde dringt:
 Der Starrsinn, der stolz nur auf diese Erde
 Sein Glück baut und nichts ärndtet als Beschwerde,
 Verliert sein ganzes Theil — ein Nichts vielleicht.
 Doch wer verliert sein Alles ungebeugt?
 Manch stolsch kaltes Aug' hüllt eine Brust,
 Die ewig-wacher Sorgen sich bewußt;
 Im Lächeln kann man Schwermuth wahr oft nehmen,
 Das sich nicht einen läßt dem innern Grämen.

Wer wahrhaft fühlt, kann kaum in Worten deuten,
 Des tiefen Herzens unbestimmtes Leiden,
 Wo tausend Bilder endigen in einem,
 Das All' um Trost fleht und ihn fand bei keinem;

Kein Wort malt je des Busens innern Drang,
Dem Schmerz versagt die Wahrheit Ton und Klang.
Die Brust, die Kummer und Erschöpfung traf,
Lullt ernstes, dumpfes Staunen fast im Schlaf.
So matt nun — seiner Mutter Mild' erscheint
Im wilden Blick, daß wie ein Kind er weint;
Dies zeugte von des Geist's entfloh'ner Kraft,
Die keine Lind'ring in dem Leiden schafft.
Er weinte einsam, — hätt' ihn Wer gesehn,
Die Schmerzflut wär' vertrocknet im Entstehn.
Sie floß nur kurz — er trocknet sie, zu fliehen
Mit hülflos-hoffnungslosem Leidensglühen.
Die Sonn' erwacht — ihm lächelt nicht ihr Schein;
Es naht die Nacht — hüllt ihn für immer ein.
Kein Dunkel gleicht den Wolken, die sich winden
Um's Aug des Grams — dem blindesten der blinden!
Das nicht sehn kann — nicht mag — das nieder schaut
In tiefste Nacht — und Führern nicht vertraut.

Sein Herz war sanft — doch folgt' es wildem Drange;
Zu früh verrathen und getäuscht zu lange;
Gefühllos schlägt es nun, sonst zärtlich rein, —
Dem Thau gleich, der nezt der Grotte Stein;
Wohl minder klar sein irdisch Thun verstrich
Doch sank es, kühlte, und versteinte sich.
Sturm nagt am Fels, der Bliß zerschmettert ihn;
War so sein Herz, dann stürzt es so dahin:
Schön blüht 'ne Blum' an seiner rauhen Wand,
Die düster — doch auch schirmend drüber stand;

Der Donner kam — es traf des Blizes Strahl
 Der Lilie Pracht, den festen Fels zumal.
 Der Lilie bleibt kein Blatt, ihr Loos zu künden,
 Wo sie zerschlagen, muß sie welken, schwinden;
 In düstern Trümmern starrt auf ödem Sande
 Ihr kalter Freund, der manches Unheil wandte.

Es tagt — nicht jeder dringt zum Thurme kühn,
 Wenn er allein; Anselmo, eilt nun hin.
 Er ist nicht dort — und nicht entlang dem Strande;
 Man sucht bis Nacht bang auf dem Insellande;
 Den zweiten — dritten Tag sie spä'h'n allum,
 Sie rufen, bis das Echo müd' und stumm;
 Man forschet umsonst in Bergen — Klust — und Feld;
 Der Strand zeigt eines Bootes Rett' zerschellt:
 Die Hoffnung steigt — ein Schiff ist rasch bestellt.
 Alles umsonst — Mond ist um Mond verschwunden,
 Conrad kommt nicht — kam nicht — seit jenen Stunden:
 Kein Wort sagt, keine Spur, wohin gewendet
 Sein Gram lebt, oder wo er wild geendet.
 Lang' klagt um ihn die Schaar — nur sie allein;
 Schön ragt empor Medorens Grabesstein, —
 Doch ihm erbaut kein Denkmal ihre Hand;
 Sein Tod ist zweifelhaft, sein Thun bekannt.
 Noch spät wird man von dem Corsaren sprechen,
 Der eine Tugend übt' — tausend Verbrechen. 17)
